

Tod in einer Erdspalte

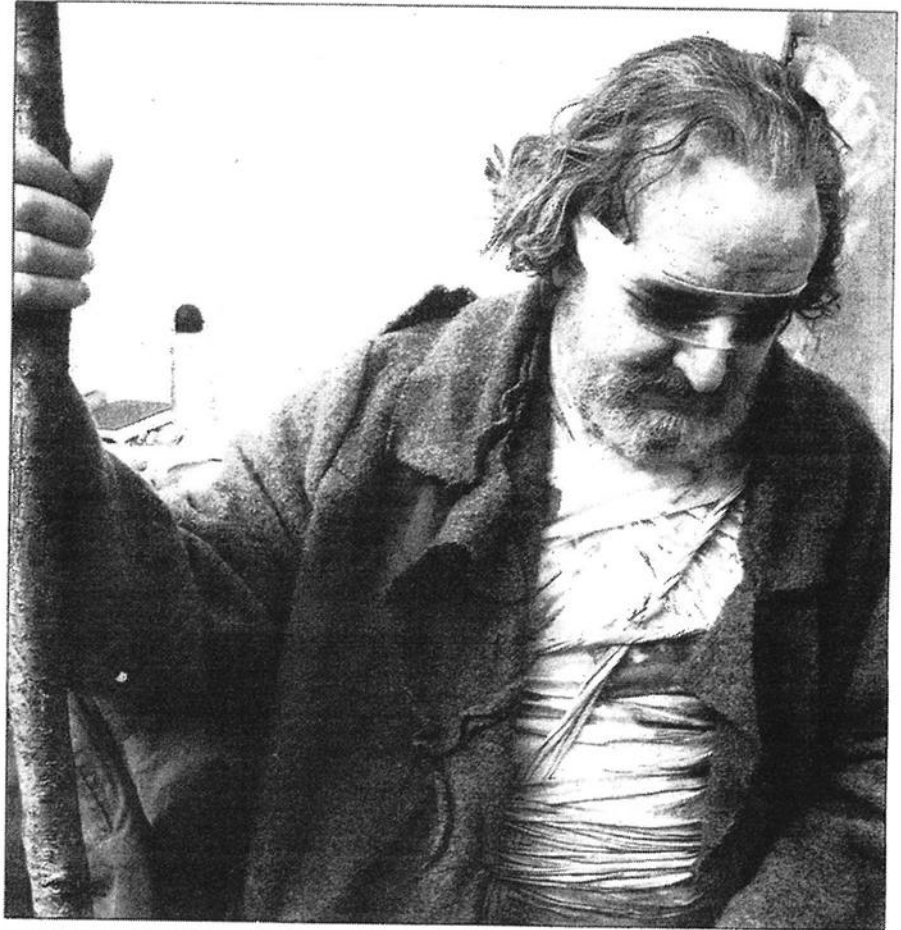
In der Imprimerie Basel zeigt die Gruppe „in situ“ Sophokles' letztes Stück „Ödipus in Kolonos“

Es ist das Jahr 407 vor Christus, als der athenische Politiker und Tragödiendichter Sophokles sein letztes Drama niederschreibt, den „Ödipus in Kolonos“. Die Aufführung war für die großen Festspiele zu Ehren des Theatergottes Dionysos im Folgejahr geplant, doch erst 401 fand postum die Premiere im Theater an der Akropolis statt. Darin liegt ein beträchtlicher Unterschied. Noch bis zum Frühling 404 hatte Athen in fast dreißigjährigem Krieg mit der Stadt Sparta und ihren Verbündeten gelegen. Die Kapitulation blieb unausweichlich, das Ende hatte sich schon Jahre zuvor angekündigt. Das Schicksal Athens, von Hunger, Belagerung und den langen Kriegsjahren ausgezehrt, schien besiegelt.

Vor diesem Hintergrund textete Sophokles das Ende des Ödipus. Der vormalige König von Theben findet sein Grab, so die Vorgabe des Mythos, nach mehrjähriger Verbannung am Hügel Kolonos von Athen, wo sich ein Heiligtum der Eumeniden genannten Rachegöttinnen befand. Körperliche Versehrtheit, existenzielles Leid des Helden und die unerbittliche Erfüllung einer Weissagung des delphischen Orakels über den Tod des alten Herrschers – diese Motive dürften vor der zeitgenössischen Kulisse des Krieges besonders sinnfölig gewesen sein.

In Kolonos wurde Sophokles geboren.

In der Nachkriegszeit, die Stadt hatte sich schnell erholt und blühte wieder auf, könnte die Thematik des Stücks auch befremdlich gewirkt haben. Allerdings wirkt der Mythos nun zwar nicht mehr als visionäre Hoffnung, jedoch als versöhnende Spiegelung der realen Konfliktlösung: Ödipus hat alle Erniedrigung nach Vatermord, Selbstblindung und jahrzehntelanger Wanderung hinter sich und kommt am Ort seiner letzten Ruhe an. Exil, Gastfreundschaft, Asyl – das erfüllt sich nach den Weissagungen des Orakels von Delphi. Es gibt manche zeitgenössische Verschränkungen, die man heute nicht leicht wird auflösen können: so der Bezug zwischen dem Protagonisten und dem Dichter in den Gedanken über Alter und Tod oder die Wahl des Ortes: In Kolonos wurde Sophokles geboren, es war seine Heimat. Auch die Bedeutung des alten Königssitzes Theben bleibt schillernd: Die Stadt gehörte im Krieg zu den Verbün-



Vor dem Ende: Peter Kaghavovitch als greiser Ödipus

FOTO: IN SITU

deten Spartas. Als nach der Kapitulation für acht Monate aber ein Tyrannenregime in Athen herrschte, flohen viele Bürger und fanden just in Theben Asyl. Dieses politische Wechselspiel hatten die Zuschauer zweifelsohne im Sinn, wenn das Ende des Ödipus auf die Bühne kam.

Als der Zerlumpte sein Aufenthaltsrecht in Kolonos erhält, endgültig gewährt durch den attischen König Theseus, weiß der Chor dem Blinden die wunderbare Schönheit des attischen Landes idyllisch zu singen: „Und es blüht, genährt von dem himmlischen Tau, in schönen Trauben Tag um Tag Narkissos und der golden strahlende Krokos, und die nie schlummernden Brunnen versiegen nicht“. Das Bild können auch die im fiktiven Zwist eingebrachten Einwürfe Kreons, des neuen Herrschers in Theben, nicht ändern. Das Stück schließt mit dem dramatischen Ende des Ödipus. Versöhnt mit den Töchtern Antigone und Ismene, unversöhnlich gegen den Sohn Polyneikes, er scheidet hinweg in einer Erdspalte an unbekannter Stelle und ohne Grabmal, als Fremder und gleichsam selbstversto-

ßen. Vielleicht wegen seiner Handlungsarmut wird „Ödipus in Kolonos“ heutzutage nicht eben häufig aufgeführt.

Ab heute bietet ihn die Theatergruppe „in situ“, das älteste frei arbeitende Kulturprojekt der Schweiz, in der „Imprimerie“ in Basel. Unter der Regie von Wolfram Frank verstärkt sich das Ensemble in der poetischen Neuübersetzung des Dramaturgen Timon Boehm durch Verena Buss als Ismene und vor allem Peter Kaghavovitch als Ödipus. Der Ort ist geschichtsträchtigt genug: Die bis zum Ende des letzten Jahrhunderts als Druckerei betriebene kulturhistorische Stätte gehörte bis 1511 dem Drucker Johannes Petri, im selben Haus verfasste Dieter Roth seine Lyrik und Prosa. Der Besuch lohnt also allemal.

Martin Flashar

– Premiere heute 20 Uhr. Weitere Vorstellungen 29. und 31. Januar (Einführung 19 Uhr), 1., 3. (Einführung 19 Uhr) und Publikumsgespräch im Anschluss) und 4. Februar, jeweils 20 Uhr. Imprimerie Basel, St. Johannis-Vorstadt 19/21, 4056 Basel. Karten: info@insitu-ch.ch